

RAUM UND ILLUSION

Tilmann Zahn – *Papierschnitte*, Georg Küttinger – *Fotografie*

Vernissage im Kunstverein Radolfzell, Villa Bosch, 19. Februar 2022

Papierschnitt und Fotografie – in der zeitgenössischen Kunst behaupten diese Medien längst einen festen Platz: Papier als Bildträger und zugleich bildnerisches Material und Fotografie als Abbild der Wirklichkeit und davon losgelöstes Experimentierfeld werden gezielt hinterfragt und eröffnen neue Sichtweisen. Mit **Tilmann Zahn** aus Basel und **Georg Küttinger** aus München präsentiert der Kunstverein Radolfzell zwei spannende Positionen zeitaktueller Papierkunst und Fotografie. Beide Künstler ergründen in ihrem Schaffen neue Dimensionen dieser Aktionsfelder und loten innovative Möglichkeiten des Materials und der Darstellungsform aus.

Tilmann Zahn, dessen Arbeiten uns im EG begegnen, entwirft auf festen Büttenpapieren ebenso filigrane wie wuchtige Formgebilde, die an verlassene Industrieanlagen, verwittertes Metall oder rostige Stahlarchitekturen erinnern. Geschaffen aus virtuos gerissenen, nicht geschnittenen, Papierstrukturen lässt Zahn faszinierende Objekte entstehen, die – teils als Wandarbeiten, teils als frei im Raum hängende Installationen – eine kraftvolle skulpturale Wirkung entfalten. Als Grundlage für seine Papierrisse dienen oft fotografische Aufnahmen von „Lost places“ wie Industriebrachen oder Werbetafeln, die kurz vor dem Verfall stehen. Davon ausgehend skizziert der Künstler Silhouetten auf großformatige Papierbögen und nimmt anschließend die manuellen Ausrisse vor, die dem Dargestellten seine endgültige Form verleihen. Nicht zuletzt durch die organisch anmutenden Risskanten und unscharfen Durchbrüche gewinnen die konstruktiven Kompositionen eine frappierende Lebendigkeit und Räumlichkeit.

Durch das anschließende Eintauchen der Papierrisse in verdünnte Ölfarbe entwickeln die Werke im Zusammenspiel mit den graphischen Zeichen- und Schriftelementen auf deren Oberfläche eine besondere, rostfarbene Patina, die an korrodiertes Metall erinnert. Zahns Arbeiten haben ihren Ursprung in seiner starken Affinität zu Dingen und Orten, die von Zerfall und Vergänglichkeit, von Verlassenheit und Zerbrechlichkeit geprägt sind. *„Im Verfall befindliche Dinge bergen magische Rätsel“*, erklärt Zahn, *„und diese Rätsel lösen einen Assoziationsprozess in mir aus, an dessen Ende die Ölpapiere stehen. Die verdünnte Ölfarbe durchdringt das Papier und lässt dabei eine Tiefenwirkung entstehen, die Platz für die Geheimnisse der Orte und Themen bietet, die mich inspirieren.“*

Zu seinem Umgang mit dem sinnlichen Reiz und der fragilen Schönheit des gerissenen Papiers sagt Zahn: *„Das Papier ist gleichermaßen Bildträger wie auch selbst Bild, da das Verfahren des Herausreissens einzelner Stücke aus dem Papier ein Gebilde entstehen lässt, das eher einer Skulptur gleicht als einem gemalten Bild.“* Und so korrespondiert sein variabler Gestaltungsakt mit dem schrittweisen Zersetzungsprozess der gezeigten Eisenkonstruktionen. Das Stabile,

Massive und Schwere wandelt sich dabei ins Instabile und Brüchige, die festgefügtten gerüstartigen Strukturen gewinnen eine ungeahnte immaterielle Leichtigkeit und überraschende atmosphärische Wirkung.

Mit den frei hängenden, beidseitig angelegten Arbeiten wie etwa der fünfteiligen Serie „Epitaph“ erschließt Tilmann Zahn den zweidimensionalen Werkstoff für die Wirksamkeit im Raum. Diese gleichsam schwebenden Papierrisse können vom Betrachter als begehbare Installation erlebt werden, die durch Interaktion von Licht und Schatten, Durchblicken und Einsichten, ganz eigene, plastische Ausdrucksqualitäten entfaltet. In der Werkgruppe „Epitaph“ entwirft Zahn durch die abgenutzten Oberflächen des Materials ein Gleichnis des Vergänglichen und lässt eine beinahe sakrale Raumwirkung entstehen.

Neben den dinglich wirkenden Arbeiten können Zahns Papierobjekte auch als rein abstrakt-geometrische Formschöpfungen mit einer metaphysischen Aura erlebt werden. In diesen Werken wie etwa „Hybridapparat I“ von 2015 erkundet Zahn die inneren strukturellen Gesetzmäßigkeiten von Verfall und Zersetzung des Materials und beschwört dessen besondere Ästhetik und Wahrhaftigkeit. *„Schmutzige, verlassene Orte scheinen mir ehrlicher als glänzende Glas- und Marmorfassaden“*, meint Zahn. *„Die wahren Schönheiten finden sich im Dreck, nicht in den Auslagen unserer Konsum-Paläste.“* Und so lenken seine Arbeiten, die auch an technische Fundstücke, fragmentarische Artefakte oder rätselhaft Relikte einer untergegangenen Zivilisation erinnern, unseren Blick auf Spuren von vergessenen Dingen und abgelebten Orten, auf die unbeachteten Randbezirke unserer Umwelt und Gesellschaft.

Zahns Arbeiten mit Titeln wie „Trümmerstück“ oder „Reminiszenz“ verweisen stets auf Vergänglichkeit. *„Die Vergänglichkeit“*, so der Künstler, *„ist bei näherer Betrachtung auch den stolzesten Gebilden eingeschrieben wie eine versteckte Gravur, und gerade die Zeichen der Vergänglichkeit sind es, die ihnen ihre Schönheit verleihen.“* Seine Papierobjekte scheinen dabei selbst in einem Zustand des allmählichen Verfalls zu verharren, sie scheinen zu rosten und abzubröckeln, sich zu verändern. So lotet Zahn die Grenzen der Belastbarkeit des fragilen Materials Papier aus und beschwört zugleich die archaische Anmut und starke Symbolkraft in den implizierten Transformationsprozessen.

Georg Küttinger, dessen Werke im Obergeschoss zu sehen sind, eröffnet uns in seinen Fotoarbeiten den Blick auf alpine Berglandschaften und spiegelnde Wasserflächen, auf Wüsten und Weinberge, Wasserfälle und Salinenfelder, die sich in panoramaartiger Ausdehnung und formatfüllender Flächigkeit vor dem Auge des Betrachters entfalten. Wie aus der Vogelschau fängt sein Blick das Große und Ganze, aber auch Details und Einzelheiten der gewaltigen und menschenleeren Naturkulissen ein. Doch was wir sehen ist nicht das wahre, objektive Abbild der beobachteten Wirklichkeit, sondern eine subjektiv gesteigerte, fototechnische Konstruktion. In einem raffinierten, sehr zeitaufwendigen Arbeitsprozess erschafft Küttinger künstliche Bildwelten, die ihre Grundlage in einer Vielzahl von

Einzelaufnahmen haben, die er über einen längeren Zeitraum und aus unterschiedlichen Blickwinkeln und Kameraperspektiven von einem Motiv angefertigt hat.

Diese teils mehrere 100 Einzelbilder setzt er anschließend zu einer völlig neuen, eigenständigen Bildrealität zusammen. Die Zeitpunkte, zu denen Küttinger seine Sujets fotografiert, variieren dabei zwischen wenigen Minuten und mehreren Jahren. So sind beispielsweise in der Arbeit „Gornergratgletscher“ Einzelaufnahmen aus insgesamt 3 Jahren enthalten. Im Bild „Tremola“, das Sie im 1. Raum im Obergeschoss empfängt, verwandelt sich die alte Gotthard-Passtrasse mit ihren 27 Kehren in eine endlose Schleife, die die schroffe Szenerie wie ein ornamentales Muster durchzieht.

Küttingers Gestaltungsprinzip der additiven Bildmontage hinterfragt die Funktion und Bedeutung von Fotografie als vermeintlich sachlich-objektive Abbildungstechnik, die stets präzise und unbestechlich die wahrhafte Wirklichkeit vor Augen führt. Seine Landschaftspanoramen, Gletscher, Passtrassen, Wasserfälle zeigen anstelle der statischen Momentaufnahme das Veränderliche und Dynamische in der imaginären Wahrnehmung einer Landschaft. Statt des einen fixen Augenblicks erleben wir die Vielzahl unterschiedlicher Wahrnehmungsmomente in einem sorgfältig komponierten Bildarrangement. Zeit und Bewegung avancieren dabei zu zentralen Ausdrucksfaktoren. Verschiedene Lichtsituationen sowie Tages- und Jahreszeiten sind mit den unterschiedlichen Kamerastandorten kombiniert und erzeugen so einen ganz neuen, multiplen Sehprozess, der nicht den einen unumstößlichen Augenblick einfängt, sondern gewissermaßen das Echo von vielen einzelnen Erinnerungsbildern konserviert und in eine faszinierende Bildwelt transportiert.

Zu diesen Fotoarbeiten aus der Serie „Remix“ erklärt Küttinger: *„Ich beschreibe meine Werke gerne mit der Metapher der Musik: wie bei einem Remix arrangiere und interpretiere ich die Motive nach verschiedenen Gesichtspunkten wie Rhythmus, Synchronizität und Multiperspektivität. Dabei wird die Wahrnehmung selbst zur Technik. Die Bilder führen nie zu einem bloßen Wiedererkennen eines Motivs oder einer Landschaft, sondern fordern zur Interaktion mit dem Angeblickten auf. Das Schauen ist ein Konstruieren und verharret niemals im Konstatieren.“*

Und so breiten sich vor unserem Auge eindrucksvolle Naturräume aus, die auf den teils monumentalen Bildformaten ein überraschendes Eigenleben entwickeln. Bergmassive, Wüstenformationen oder herabstürzendes Wasser, Weinbergterrassen, Salinenfelder oder Eisgletscher verdichten sich zu dynamischen, teils bildteppichartigen Strukturen, gewinnen abstrakte Muster, verwandeln sich in Licht und Schatten-Kontraste und transformieren sich mit perspektivischen Brechungen, optischen Verschiebungen und räumlichen Wölbungen zu autonomen Bildwelten, die unseren Blick gezielt irritieren und aktivieren und dem Motiv ganz neue Erlebnisräume erschließen.

Kreiste Küttinger in seiner Serie „Remix“ seit 2011 um die Ausdehnung von Raum und Zeit, so betonen seine neuen Arbeiten seit 2020 das Räumliche in der Anlage der Bildkomposition. In seiner Serie „Interferenzen“ geht es Küttinger um *„den Raum, der zwischen dem Betrachter und dem eigentlichen Bild liegt“* und darum *„diesen Raum als Medium selbst mit einzubeziehen und zu modellieren“*. Indem Küttinger in diesen Werken das eigentliche Motiv mit mehreren transparenten Platten aus gegossenem und geprägtem Harz überlagert, erweitert er die Fotografie zur dreidimensionalen Wirkung. Die durchsichtigen Platten weisen manuelle Einprägungen auf, die mit der Form und Struktur des darunterliegenden Motivs korrespondieren. Als Grundlage dienen Aufnahmen von abstrakten Farb- und Hell-Dunkel-Strukturen, die er zu verblüffenden räumlichen Konstruktionen steigert. Überlagerungen und Überschneidungen, Verschiebungen und Durchdringungen von Bildebenen, von Davor und Dahinter, Nähe und Ferne, Schärfe und Unschärfe, erzeugen eine pulsierende, vibrierende, flimmernde Wahrnehmung und ein dynamisches Seherlebnis, das durch die Bewegung des Betrachters vor dem Bild noch wesentlich verstärkt wird.

„Die Überlagerung der verschiedenen Schichten führt hierbei zu optischen Interferenzen und prismatischen Effekten. (...) Durch die Konstruktion der transparenten Schichten kommt es zu einer Entkoppelung und Abstraktion, da die der statischen Aufnahmesituation gemäße Wahrnehmung durchbrochen und so ein neuer Bildraum und Bildkontext geschaffen wird. (...) Brechungen des Lichts erschaffen Mehrdeutigkeiten und Interpretationsräume“, erklärt Küttinger seine Zielsetzung. Bei den „Interferenzen“ wandelt sich Fotografie zum Materialobjekt.

Die Fotoarbeiten der „Interferenzen“ erscheinen als folgerichtige Weiterentwicklung der „Remix“-Serie. Stärker noch als in den Landschaften wird darin der Vorgang des Sehens zum eigentlichen Thema der Darstellung. Küttinger ermöglicht uns damit eine neue Form des Schauens auf vermeintlich vertraute Motive. Es ist ein virtuoses Spiel mit Sehgewohnheiten, Wahrnehmungsprozessen und Zeitebenen. Küttinger lotet die Grenzen aus zwischen exakter, aufwendig geplanter Beobachtung der äußeren Wirklichkeit und deren gezielter, ebenso aufwendiger Verfremdung zu inneren Vorstellungswelten. Seine Arbeiten bewegen sich an der Schnittstelle zwischen Realität und Fiktion, Wahrheit und Erfindung.

Suchen wir nach Berührungspunkten, nach Korrespondenzen, in den Arbeiten und in den Haltungen der beiden Künstler, so sind diese sicherlich im Thema der Transformation in Zeit und Raum zu finden. Bei Zahn ist es die Umwandlung von Materialität des Papiers, bei Küttinger ist es die Neudefinition von Abbildhaftigkeit der Fotografie. Beide Künstler entwickeln in ihren Arbeiten ganz eigenständige, unverwechselbare Ausdrucksformen und gelangen zu autonomen Bildwelten, die unseren Sehnerv herausfordern. Die Werke von Tilmann Zahn und Georg Küttinger lassen uns eintauchen in das vielschichtige Spannungsfeld zwischen Raum und Illusion.